

Dr. Wolfgang Mahns: Symbolisierung als Wirkfaktor in der Musiktherapie mit Kindern. (Nordkolleg Rendsburg 5.11.05)

Symbolisierung als Wirkfaktor in der Kindermusiktherapie

Dr. Wolfgang Mahns (Rendsburg/Hamburg)

1. Einführung

Die Musiktherapeutin Rosemarie Füg berichtet von einer erheblichen Zunahme früh gestörter und emotional verwaorloster Kinder und stellt fest: „Es sind dies Kinder, die z.B. in ihren Phantasien mit „Transformers“ (Roboter, die in verschiedene Fahrzeuge verwandelt werden können) im Weltraum umherfliegen und sich so den Anforderungen der Realität ... entziehen. Diese Kinder haben keinen Rhythmus und entwickeln kein Zeitgefühl. Sie scheinen nicht zu spüren, dass ihre Roboter sich anders anfasson als ihre Haut; es mangelt ihnen an Wärme. Sie bewegen sich – narzisstisch auf sich bezogen – in totaler Unter- oder aber Überschätzung ihrer Fähigkeiten. Und: Sie hören ... nicht zu.“ Soweit Füg.

Im Allgemeinen erhalten diese Kinder - z.T. diagnostiziert als Kinder mit ADHS-Syndrom oder als Kinder mit „Wahrnehmungsstörungen“ – das Psychopharmakon Ritalin oder, je nach Indikation und Ausmaß der Störung, analytische Psychotherapie, Verhaltenstherapie oder – zu einem extrem hohen Prozentsatz – Ergotherapie. Im Jahr 2004 war jeder zehnte Junge im Alter von 5 bis 10 Jahren in ergotherapeutischer Behandlung. Die Taz schreibt : “Bei einer jährlichen Steigerung von 9% werden in 27 Jahren alle Jungen Ergotherapie erhalten.“ Die jährlichen Kosten betragen je Einzeltherapie 780 Euro. Sie sind Teil der immerhin 8,2 Mrd. Euro, die in der BRD jährlich für Heil- und Hilfsmittel wie Massagen, Logopädie und Ergotherapie ausgegeben werden. Übrigens gibt es bislang keine wissenschaftlichen Studien über die Wirkung von Ergotherapien.

Die Ausgaben für eine Förderung durch Musik nehmen demgegenüber ab. In Hamburg fallen 80% des vorgesehenen Musikunterrichts an Grundschulen aus. Musikräume werden als PC-Räume umfunktioniert. In weiterführenden Schulen sieht es kaum besser aus. Musikschulen müssen auf erhebliche Zuschüsse verzichten und in Folge ihre Preise erhöhen und bedienen damit nur in geringem Umfang sogenannte bildungsferne Schichten, also jene Kinder und Jugendlichen, die eigentlich in besonderer Weise einer Ausdrucksförderung im Sinne von Prophylaxe, Gewaltprävention und Gesundheitsförderung bedürften. Auch der Musiktherapie im engeren Sinne ist es bisher nicht gelungen, den Markt in nennenswerter Weise zu erobern – trotz vorhandener Theorieentwicklung, Wirkungsforschung und umfangreichem dokumentierten Fallmaterial.

Ich möchte Sie dafür sensibilisieren, dass es sich lohnt, für den Einsatz von Musik – in welchem Kontext auch immer – zu kämpfen. Ich hoffe, dass ich Ihnen außer der persönlichen Überzeugung auch einige fachliche Gründe dafür liefern kann.

Ich gehe davon aus, dass Sie, meine verehrten Zuhörerinnen und Zuhörer, alle in irgendeiner Weise mit Musik zu tun haben: als Musikpädagoge, als Musiktherapeut, als Lehrer, Sozialpädagoge oder Erzieher. Ich nehme an, Musik hat auch privat für Sie eine Funktion: als Ausdrucks- oder Genussmittel, als Möglichkeit, anderen Menschen zu begegnen: im Chor, im Orchester, im Konzert oder beim Familienmusizieren. Vermutlich hat Musik für Sie aber nicht nur eine Funktion – wie z.B. Nordic Walking als sinnvoller körperlicher Ausgleich – sondern auch eine Bedeutung im Sinne einer seelischen, also inneren Gesundheitsförderung.

2. Hintergrund

Schwerpunkt meiner praktischen Arbeit als Musiktherapeut ist die musikalische Improvisation mit Kindern. In der Improvisation, der Arbeit mit dem Unverhersehbaren, dem gemeinsamen Experiment mit Klang, Stimme und Bewegung, in der interaktiven Affekt Abstimmung mit einem Gegenüber auf einer gleichen Ebene, liegen große Möglichkeiten, eine innere Beweglichkeit herzustellen und Blockierungen und Erstarrungen vorzubeugen bzw. diese zu behandeln. Diesen Prozess nenne ich mit Alfred Lorenzer „Symbolisierung“. Von Uexküll und Wesiack (1991) sehen in diesem Prozess einen wesentlichen Faktor der Gesundheitsförderung und Heilbehandlung, indem sie formulieren: „Gesundheit ist der soziale, körperliche und psychische Zustand, in dem sich das semiotische Niveau erhöhen, das heißt, das Individuum leben kann.“

Die Psychoanalytikerin Christel Böhme-Bloem aus Kiel beschreibt die Schritte von der frühen Affekt Abstimmung über das Präsymbol zum Symbol bei der Gruppe von Patienten mit Symbolisierungsdefiziten. In der Musiktherapie haben wir, mehr noch als Psychoanalytiker, häufig mit „Grenzfällen“ zu tun, mit Schwerstmehrfachbehinderten, mit mutistischen, autistischen, psychotischen Kindern, mit chronisch erkrankten oder krebserkrankten Kindern oder mit Kindern, die auf unerklärliche Weise ihre Potentiale nicht nutzen können, die in ihren Symptomen oder Stereotypen erstarrt sind und noch nicht zum Leben gelangen konnten. Hier gilt in besonderer Weise, dass Musik nicht nur eine Funktion im Sinne von Reizen erhalten,

sondern dass sie auch bedeutungsvoll werden kann im Sinne einer Entwicklungsförderung als Wirkung von Symbolisierung.

Ich gehe in meinem Vortrag dem Bedeutungsgehalt von Musik, wie ich ihm in der Musiktherapie mit Kindern nachgespürt habe, nach. Im Zentrum stehen folgende Fragen:

- Wie entsteht Bedeutung in einer improvisatorischen Musiktherapie?
- Welches sind ihre Merkmale?
- Wie lässt sie sich in ihrer Entstehung nachvollziehen ?

In Anlehnung an ROSENKÖTTER lässt sich die Schwierigkeit eines wissenschaftlichen Zugriffs so formulieren: *Wir erfassen intuitiv und spontan die musikalisch-klanglichen Ausdrucksformen eines Gegenübers mit einem Gleichartigen, nämlich mit eigenen musikalischen Ausdrucksformen, die identifizierend die Vorgänge im Anderen nachzuempfinden und zu beantworten suchen.*

Ich bin als Forscher – wie auch als Musiktherapeut – also stets Teil des Geschehens. Ich bin Teil des beobachteten Phänomens. Dies ist entsprechend der Theorie des Konstruktivismus (Maturana) zwar ohnehin immer der Fall – auch wenn viele Wissenschaftler dies negieren – aber im psychotherapeutischen Beziehungsgeschehen ist dies geradezu unverzichtbar.

Anhand einer Fallstudie über die Arbeit mit einem achtjährigen Jungen mit Mutismus sowie einer exemplarisch ausgewählten Improvisation gehe ich zwei Hauptfragen nach:

- Wie kommt es im konkreten Fall auf einer vorsprachlichen Ebene - also während der musikalischen Interaktion - zu einem Vorgang der Umwandlung sensomotorischer Erlebnisse und Ausdrucksformen in Affekte ?
- Wie kommt es von Affekten zu symbolischen Interaktionen ?

Ich gehe in fünf Schritten vor:

Zunächst skizziere ich, in welchem persönlichen Zusammenhang meine Forschung steht. Im zweiten Schritt referiere ich einige Aspekte der Symboltheorie aus der Sicht der Psychoanalyse, der Entwicklungspsychologie und der Neonatologie hinsichtlich ihres spezifischen Werts für das Verstehen musikalischer Interaktionen.

Ein kurzer Exkurs unternimmt dann eine Bestandsaufnahme und kritische Analyse von Modellen, die die musiktherapeutische Improvisation von verschiedenen Kriterien her beleuchten. Im Zentrum stehen der wissenschaftstheoretische Hintergrund, das Design, die Datenerhebung sowie die Auswertung des eigenen Untersuchungsmodells „Multifaktorielle Improvisationsanalyse“ (MIA), aus dem schließlich eine Art „Theorie der Geburt eines Symbols“ hervorgeht.

3. Individuelles Persönlichkeitsmodell

Wenn ich Affekte, Gesten, Atmosphären und andere schwer messbare Phänomene beschreiben will, bin ich als Untersucher immer auch persönlich gefordert. In diesem Sinne ist es eine wissenschaftsethische Forderung, sich Aufschluss zu geben über Fragen nach der Klientel und nach der Musik:

- Warum habe ich zu bestimmten Menschen einen besonderen Zugang ?
- Inwiefern stellte Musik in meiner Biografie eine Form der eigenen Lebensbewältigung dar ?

Bei mir kam es durch Beschreibung biografisch relevanter Situationen zu folgenden Ergebnissen:

- Es gibt eine innere Begegnung mit bestimmten Affekten von mir anvertrauten Kindern, die einen professionellen Zugang zu ihnen erleichtern. Meine persönliche Erfahrung trifft zusammen mit Kindern, die (noch) sprachlos sind, schweigen und auf solche die Schwierigkeiten mit dem Lernen haben und sich als „dumm“ empfinden. Die eigene Erfahrung ist ein Schlüssel zum Verstehen solcher Kinder. (vgl. hierzu auch FRAIBERGS vorzügliches Buch über die „magischen Jahre in der Persönlichkeitsentwicklung des Vorschulkindes“).
- Musik war in meiner Biografie ein Weg aus dem Chaos der Gefühle hin zu noch nicht sprachlich formulierbaren, aber darum auch weniger Angst besetzten Interaktionen. Quellen für die Wahl dieses Ausdrucksmittels waren : Regression, Bewältigung von Trauer und Getrenntheit, Identifikation, Anerkennung sowie ästhetisches Erleben in der Gemeinschaft

Diese Quellen decken sich weitgehend mit den psychologischen Funktionen von Musik, wie sie KOHUT 1957 beschrieben hat. Die

eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen mit Schweigsamkeit, Lernhemmung u.a. waren in das Bedürfnis eingemündet, mit Hilfe von Musik die Begrenztheit des eigenen Seins zu überwinden. Musik ist in diesem Sinne symbolisierter Ausdruck von Leid und Leidverarbeitung.

4. Arbeitsfeld Schule

Ein Wort zu meinem Arbeitsfeld Schule. Ich habe es in meiner Rolle als Sonderpädagoge oft mit Schulversagern zu tun. Aus der modernen Sprachheilpädagogik wissen wir, dass ein Versagen im sprachlichen Bereich oft die Folge und der häufigste Auslöser für ein allgemeines Schulversagen ist (vgl. Begemann). Im schulischen Lernen wird Sprache zu wenig als Integration sinnlich-symbolischer und sprachlich-symbolischer Verständigung (Langer) behandelt. Phantasie, Spiel und künstlerischer Ausdruck - also die „musikalischen Modalitäten der Kommunikation“ (Haesler) – man könnte etwas pathetisch auch von Wegen der Herzensbildung sprechen - werden vernachlässigt.

Musikalische Kommunikation bietet in Pädagogik, Sonderpädagogik und Therapie jedenfalls eine Fülle an Möglichkeiten, Auffälligkeiten im Lernen, im Verhalten und in der Sprache schon prophylaktisch zu begegnen. Ich behaupte: Es gibt bei Kindern und Jugendlichen im Schulalter eine spezifische Indikation für Musik, da Musik basale Ausdrucks- und Kommunikationsfähigkeiten ermöglicht, die wiederum positive Auswirkungen auch auf kognitive Lernprozesse haben.

5. Konzepte von Kindermusiktherapie

Die praktischen Konzepte der Kindermusiktherapie lassen sich nach verschiedenen Gesichtspunkten ordnen.

- ***Medizinisches Konzept***
- ***Behavioristisches Konzept***
- ***Anthroposophisches Konzept***
- ***Psychodynamisches Konzept:***
- ***Humanistisches Konzept***
- ***Kombiniertes Konzept***

Nach eingehender Analyse dieser Ansätze wird deutlich: Die bestehenden Unterschiede im Therapiekonzept haben mit einer unterschiedlichen Klientel zu tun. So folgen die medizinischen, behavioristischen und anthroposophischen Ansätze einer spezifischen, zuweilen stark mechanistischen Vorstellung von Diagnose und Indikation. Die hier vorherrschende Musikauffassung ist auf eine erwartete symptomatologische Wirkung von Musik bezüglich physiologischer, psychischer oder sozialer Prozesse ausgerichtet (Wirkungsorientierung).

Psychodynamische und humanistische und z.T. auch kombinierte Ansätze sprechen eher von Wachstum, Bedeutung und Verstehen. Diese Ansätze sehen die kommunikativen und interaktiven Möglichkeiten von Musik in ihrer Aktualisierung durch die Kind-Therapeut-Beziehung (Prozessorientierung).

Sieht man Musik, vor allem das Spezifische der musiktherapeutischen Improvisation als Verwirklichung frühester Organisationen der seelischen Formenbildung, als frühe Formen des Dialogs oder als Basis für Aktivitäten, in der die behinderten Kinder Freiheit finden können, „Freiheit von den Fehlfunktionen, die ihr Leben einengen“ (NORDOFF/ROBBINS), so sind die Unterschiede bei weitem nicht so gravierend wie früher von mir angenommen. Auch die Qualitäten von Intensität, Rhythmus und Form in der medizinisch-therapeutischen Situation der Arbeit mit Frühgeborenen lassen sich als Methoden übergreifende Kategorien verstehen. Die Herausforderung ist für alle Ansätze grundsätzlich vergleichbar: Im Kern muss es in der musiktherapeutischen Forschung um den methodenübergreifenden Aspekt der Beschreibung, Analyse und Reflektion der als „Musik“ formulierten Affekte, Dialoge und seelischen Formenbildungen (Symbolisierungen) gehen.

Als Musiktherapeut, der mit Kindern gemeinsam Musik macht, bin ich in besonderer Weise mit den Chancen und Problemen von Nähe/Distanz, von Abstinenz und Agieren konfrontiert. Auf der Materialebene ist zu entscheiden: Welchen Anteil hat die Musik im musiktherapeutischen Setting mit Kindern gegenüber Spielen und Sprechen? Methodisch ist ein Verstehen der gemeinsamen Interaktion und ein eventuelles Korrigieren oft erst möglich, wenn die Musik verklungen ist. Diesen Problemen kann wirkungsvoll begegnet werden durch die ständige Analyse und Reflexion in der Supervision sowie durch eine umfassende Behandlungsmethodik bzw. Konzeption.

6. Was ist Symbolisierung?

Beim Beschreiben der inneren Dynamik einer musikalischen Improvisation geht es um eine Verständigung über den Sinn und die Bedeutung eines Gegenstands, für den die Wortsprache nur annäherungsweise Metaphern, Gefühlsäußerungen und versprachlichte Körperempfindungen bereithält. Dies ist vergleichbar dem Versuch der Neonatologen, Aussagen über die seelische Wirklichkeit des Säuglings zu treffen. Rene´ SPITZ sagt hierzu treffend:

„Uns fehlen die Begriffe, sogar die Worte, in welchen das Niemandland menschlichen Beginns beschrieben werden könnte. Wir wissen noch nicht, wie von der Psyche des Neugeborenen, von den ersten Regungen des Geistes im Dämmern vor Sonnenaufgang zu sprechen ist.“ (SPITZ 1972)

Der Symbolbegriff wird in der musiktherapeutischen Diskussion häufig missverständlich verwandt. Darum an dieser Stelle eine sehr knappe Zusammenfassung zentraler Positionen :

- Das Symbol dient dem Ausgleich unbewusster innerer Triebspannungen und realen Vorgängen der Aussenwelt. (S. FREUD)
- Das Symbol dient der Vermittlung von Phänomenen und intrapsychischen Entsprechungen. Hierfür wird gelegentlich auch der Begriff „Metapher“ verwendet. (C.G.JUNG)
- Das Symbol dient der freien Assimilation der Wirklichkeit an das Ich. (PIAGET)

Diese Theorien wurden in jüngster Zeit von zwei Seiten z.T. verworfen und z.T. erheblich modifiziert. Zum einen durch die moderne Psychoanalyse (Klein, Kernberg, Lorenzer, Segal, Ogden), zum anderen durch die Säuglingsforschung (Stern, Dornes). Lorenzer konkretisiert den aktiven Vorgang der Herstellung von Symbolen, die Symbolisierung, indem er sinngemäß formuliert:

- Ein Symbol ist das Produkt eines Vorgangs gelungener Einigung in der dyadischen Interaktion. (LORENZER)

LORENZER war es auch, der versucht hat, die Vorformen dieser Einigungsvorgänge theoretisch zu konzipieren. Er bezeichnet sie

mit Protosymbolen. Ein Symbol ist stets umgeben von einem Halo an Protosymbolen.

Diese neueren Theorien der Psychoanalyse berühren den Kern musiktherapeutischer Forschung insofern, als es ja darum geht zu fragen, wie Symbole entstehen, wie sie geschaffen werden, welche Entwicklungsschritte vorangehen und wie dieser Prozess auch gestört werden kann, indem eine Einigung nicht gelingt..

Ich beziehe mich im Folgenden auf die Übertragung des Ansatzes von Lorenzer auf musikalische Interaktionen durch Niedecken, die den Entwicklungsgang menschlichen Symbolbildungsvermögens in fünf Stufen zusammengefasst hat vom bewussten Einüben von Interaktionsformen bis hin zur Organisierung und Systematisierung von Protosymbolen.

In der Therapie haben wir es entweder mit nicht, noch nicht oder nicht befriedigend verlaufenen Entwicklungen zu tun, z.B. in Form einer Fixierung. Oder umgekehrt mit Desymbolisierung als Ergebnis eines Verdrängungsvorgangs. In der klinischen Praxis ist dabei zu unterscheiden „zwischen Symptomen, die sich auf Grund desymbolisierter Prozesse eingestellt haben und jenen unverhüllten Äußerungen von Wut und Ärger, denen keine genügenden Symbolisierungsprozesse vorangegangen sind.“ (B. Mahns 1997)

7. Die Multifaktorielle Improvisationsanalyse (MIA)

Wissenschaftstheoretische Grundlage der eigenen Untersuchung ist die qualitative Sozialforschung (Lamnek), die qualitative Forschungsmethodik nach Lincoln/Guba sowie deren Übertragung auf die Musiktherapie durch Bruscia. Die eigene Untersuchung zielt auf Theorieentwicklung. Sie ist bezogen auf eine Episode bzw. ein „Event“, eine musikalische Improvisation innerhalb eines komplexen therapeutischen Behandlungskontexts.

Der Untersucher ist identisch mit dem Musiktherapeuten. Die Episode wird retrospektiv erschlossen. Ziel ist es, möglichst nah an den Kern einer mikroanalytischen Betrachtung heranzukommen. Die Antworten sollen zur Theorieentwicklung hinsichtlich der Frage der Entstehung und der Essenz innerer Bewegungen in einer Improvisation beitragen.

Meine Arbeit beschäftigt sich mit den intrapsychischen und interpersonellen Vorgängen der Entwicklung einer gemeinsamen symbolischen Ebene zwischen mir und dem einzelnen Kind. Die wesentliche Frage ist:

- Wie wird „Musik“ zum Symbol ?

Hinführende Fragen sind dann u.a.:

- Was geht dem Musikmachen voraus ? (prä-improvisatorischer Aspekt)
- Was folgt aus dem Musikmachen ? (post-improvisatorischer Aspekt)
- Wie lässt sich das musikalisch-interaktive Geschehen interpretieren ? (peri-improvisatorisch)
- Wie wird ein musikalischen Zeichen (Geräusch, Signal, Impuls, Motiv) zu einer bedeutsamen Geste bzw. zu einem Symbol, d.h. also, wie wird es durch Bedeutung besetzt ?

Zunächst erstellte ich anhand meiner Therapieprotokolle eine umfassende Fallstudie (insgesamt etwa 50 Einzelsitzungen) in Form narrativer Therapieepisoden („Der Fall als Ganzes“) mit möglichst vielen Details aus dem Prozessverlauf. (**Kontext**)

Im zweiten Schritt wähle ich intuitiv eine mir bedeutsam erscheinende gemeinsame Improvisation aus der Anfangszeit unserer Begegnungen aus. Im Nachhinein ermittle ich die Gründe für die Bedeutsamkeit. Sie lassen sich anhand der verschiedenen Ebenen der Sinneswahrnehmung retrospektiv erschließen („Qualitäten der Sinneswahrnehmung“). Hierbei ließ ich mich inspirieren von den Forschungsarbeiten Dorit Amirs zum Thema „meaningful moments“. (**Bedeutung**)

Eine Materialanalyse auf den vier Ebenen Introspektion (Assoziationen), Musik (musikalische Strukturen), Psychodynamik (vier Funktionen) und Therapiekontext (therapiemethodische Informationen) (**Prinzip der vierfachen Analysierbarkeit**) soll eine mehrdimensionale Transformation des „Musikalischen“ und damit Aussagen ermöglichen über die Entstehung des Symbolischen innerhalb dieser einen Improvisation.

Ich skizziere kurz den **Kontext**: Osman ist acht Jahre. Er ist das dritte Kind türkischer Eltern. Seine Diagnose ist „elektiver

Mutismus“. Er spricht in der Schule nicht. Ich habe mit Osman zwei Jahre in insgesamt 50 Sitzungen gearbeitet. Zunächst war er für mich unerreichbar. Für erste vorsprachliche Verständigungen nutzte ich gestische Vereinbarungen (Daumen) für „Ja“, „Nein“ und „Ich weiß nicht“. Die Musikinstrumente waren anfangs „Luft“ für Osman. Er akzeptierte sie allerdings als meinen Ausdruck, wenn ich ihn bei seinen Explorationen im Raum begleite. Der erste Kontakt Osmans zu Musikinstrumenten (Pauke) war in der dritten Sitzung zu verzeichnen. Sie waren hier ein eruptiver Response auf ein Spiel mit Streichhölzern, ein Spielmaterial, das ich als „Grenzfall“ bezeichnet habe. Eine Improvisation aus der vierten Sitzung schien mir dann besonders bedeutsam. Ich skizziere die entsprechende Szene und stelle das Musikbeispiel vor:

Osman hat die Puppen und Tiere entdeckt. Er nimmt sie und wirbelt sie in der Luft herauf, zerrt und zieht an ihnen herum, boxt auf sie ein. „Osman, wollen wir eine Musik machen?“ frage ich, als einige Puppen verstreut herumliegen und eine Pause eingetreten ist. Osman nickt und steuert auf Pauke und Bongos zu. Ich begleite ihn mit Klavier und Stimme.

- Hörbeispiel/Noten auf Folie -

Ich habe während der Improvisation ein starkes Gefühl des Schmerzes wahrgenommen, aber auch die Empfindung einer großen Wut. Gleichzeitig spürte ich am Ende der Improvisation eine Art gemeinsamer Katharsis. Ich sage: „Das klang so, als ob Du jemanden verhauen hast.“ Osman reagiert spontan, indem er ein Blatt Papier nimmt und mit dem Bleistift einen weinenden Menschen zeichnet.

- Bild (Dia bzw. Folie) -

Er zeichnet mit kräftigem Strich, so dass der Bleistift unter dem starken Druck zu brechen droht. Über den Weg der verabredeten Gesten finde ich heraus, dass es sich um seine Mutter handelt.

Die ausgewählte Improvisation hatte nach ausführlicher Betrachtung des **Vorher, des Während und des Nachher** ohne weiteres eine besondere Bedeutung. Als Belege hierfür dienen u.a. folgende Aspekte:

- massives Konfliktgeschehen sowie Grenzüberschreitungen vor dieser Improvisation

- Erleichterung am Ende der Improvisation
- ein qualitativer Sprung in der Interaktion (Anzeichen von Dialog)
- Belege dafür, dass die Improvisation auch für das Kind bedeutsam gewesen ist

In vier Schritten habe ich nun eine gründliche Analyse des vorliegenden Materials (Improvisation von ca. 55 Sekunden Dauer) vorgenommen.

Im Selbstversuch habe ich das Hörbeispiel mehrmals angehört und alle aufkommenden Assoziationen und Empfindungen niedergeschrieben (Assoziative Ebene). Diese Assoziationen habe ich im zweiten Schritt ergänzt durch die musikalische Analyse anhand der traditionellen Notation (Musikalisch-Strukturelle Ebene). Auf der Grundlage einer hermeneutisch-psychodynamischen Analyse musikalischer Kompositionen habe ich anhand der Improvisation die spezifische Dynamik der Interaktionssituation ermittelt (Psychodynamische Ebene). Durch weitere Informationen über die konkreten Bedingungen des therapeutischen Kontexts ließen sich dann die bisherigen Erkenntnisse unterstützen (Therapiemethodische Ebene).

In der Auswertung berührten die Assoziationen unterschiedliche Bereiche der Wahrnehmung:

- Stimmungen (allgemein)
- Physiologische Vorgänge (Körperempfindungen)
- Zugang zu Objekten (Spielweise)
- Gesten und Bewegungsfiguren (innere Bewegungen)
- Affekte
- Symbolisierungen
- Metaphern

Hinsichtlich von Symbolisierungen kann festgestellt werden, dass sich in der musikalischen Interaktion eine Dynamik von Herausforderung und Antwort herstellt. Kurze Pausen ermöglichen eine Distanzierung vom Geschehen. Ein Interaktionspartner präsentiert seine „message“, hält inne,

erwartet offenbar eine Reaktion. Dieser Prozess korrespondiert mit musikalischen Strukturen und führt zu einer Vorform von Einigung in der Dyade. Am Beispiel des Parameters „Harmonie“ wird folgendes deutlich: Mehrere Momente von Harmonie sind es, die die Qualität musikalischer Dualität auf ein neues Niveau heben. Es geht um eine Spannung von Gleichzeitigkeit und Nicht-Gleichzeitigkeit. In diesem Zusammenhang ist auch das offenkundige Bedürfnis nach Metrum zu sehen, vielleicht als Ausgleich für fehlende Zentrierung im traditionell Harmonischen. Bis zur gemeinsamen Synkope - verstanden als „Spannungstau“ - dient Metrisches als Halt, der im Unterbewusstsein des beginnenden Dialogs vorübergehend aufgehoben werden kann. Auch das Merkmal „Intensität“ ist hier im Zusammenhang mit den insgesamt vier Pausen hervorzuheben.

Ich möchte an dieser Stelle nur eine Frage exemplarisch beantworten, nämlich „Wie lässt sich das, was ich mit einem Kind musikalisch-interaktiv erlebe, beschreiben und interpretieren?“ (Peri-improvisatorischer Aspekt) Die Entwicklung der Improvisation zeigt sich auf mehreren Ebenen. Sie löste bei mir starke Assoziationen aus. Die musikalischen Strukturen zeigten ein bestimmtes Maß an Bedürfnis nach Veränderung. Schließlich weist die Interaktion eine Entwicklungstendenz auf: Zu Beginn bin ich als Therapeut vor allem anwesend. Dann begleite ich Osmans Aktionen, wenig später verstärke ich seine geäußerten Affekte (Augmentation). Ein noch rudimentäres Dialogangebot greift Osman mit etwas Verzögerung auf. In einem fünften Aspekt kann von einer beginnenden Symbolisierung im Sinne von Nähe und Übereinstimmung gesprochen werden. In den Schlusstakten können beide Interaktionspartner als verhältnismäßig autonom erlebt werden, jedoch nicht als getrennt voneinander, eher als eine Art „Zwei-Einheit“.

8. Theorieentwicklung

In einer Gesamtschau aller Ergebnisse lassen sich folgende Bedeutungen der Musik erkennen:

- Musik spiegelt die vorangegangene Szene
- Musik verwandelt Affekte in symbolische Interaktion
- Musik führt zu einem nicht-sprachlichen Verstehen

- Musik zeigt die Geschichte eines Verstehensprozesses in mehreren Stufen quasi en miniature
- Musik lässt Potentiale bereits anklingen, lange bevor sie außerhalb der musikalischen Interaktion eine Rolle spielen
- Auf längere Sicht könnte ein (Wieder)Erlernen von Symbolisierung zu einer Veränderung „von innen her“ führen.

Am Beispiel der analysierten Improvisation sowie der Therapie mit Osman als Ganzes zeigt sich, dass Musik schon aus sich heraus verstehbar werden kann. Die Bedeutung von Musik reicht also über eine reine „Türöffner-Funktion“ hinaus. Zugleich ist es aber auch unnötig, mystifizierend auf einen Vorrat an Archetypen zu verweisen. Die Bedeutung - und zwar sowohl die ästhetische als auch die psychodynamische - liegt in der musiktherapeutischen Improvisation selbst. Sie entwickelt sich als Symbolisierung in einem stufenweisen, allerdings nicht linear voranschreitenden Prozess, der einen bestimmten Kontext voraussetzt und dem eine körperlich-leibliche Ebene vorausgeht bzw. der von ihr getragen wird. Wichtig ist die vorausgehende Einübung von Interaktionsformen. Diese führt zu einer Affektdifferenzierung und zur Entwicklung symbolischer Bedeutung im Sinne eines Einigungsvorgangs.

Ich habe vor dem Hintergrund meiner Untersuchungen insgesamt sechs Stufen musikalischer Symbolisierung ermittelt. Die Stufen sind (vgl. Abbildung):

- Sensorische Ebene (Stufe I)
- Gestisch - affektive Ebene (Stufe II)
- Ebene der Protosymbole (Stufe III)
- Übergangsphänomene und Übergangsobjekte (Stufe IV)
- Symbolisierung (Stufe V)
- Transformation (Stufe VI)

Analog könnte man auch von Symbolisierungsgraden im Sinne musikalisch-symbolischer Kompetenzentwicklung sprechen.(vgl. Abbildung):

- I. Körperlich-vitale Kompetenz
- II. Gestisch-affektive Kompetenz
- III. Vorsymbolische Kompetenz (Protosymbole)
- IV. Aktive Aneignungskompetenz (Übergangsobjekte, -phänomene)
- V. Symbolisierungskompetenz
- VI. Transformationskompetenz

10. Zusammenfassung

Die Materialsammlung ermöglicht vier Aussagen:

- Das musikalische Material ist nicht allein aus sich heraus ästhetisch, symbolisch oder gar objektiv verstehbar. Es muss im Zusammenhang mit seinem Kontext, seiner Funktion und Bedeutung für das Individuum gesehen werden. Es erzählt dann unter Umständen die Geschichte einer Beziehung.
- Die einzelne Improvisation zeigt uns eine Botschaft, die sich zum Teil entschlüsseln lässt.
- Das Symbolische wird innerhalb der Musik vorbereitet, lange bevor dieser Effekt auch nach außen hin beobachtet wird.
- Symbolisierung vollzieht sich in Stufen und immer wieder aufs Neue, d.h. ein Symbol muss immer wieder „geboren“ werden, bis das Neue sich soweit von innen her stabilisiert hat, dass es auch nach außen dringen kann.

Abschließend möchte ich den Anwesenden Mut machen:

Wenn Sie mit Ihren Kita-Kindern, mit Ihren Musiktherapie-Patienten oder anderen Menschen Musik machen, Klangexperimente oder dergleichen, wenn Sie als Erzieherin, Musikpädagogin oder Mutter auf Gefühlsregungen, motorische Spannungen oder kleinste Äußerungen von Affekten eingehen, indem Sie sie lautierend begleiten, sie imitieren, sie übersetzen oder ähnliches dann befinden Sie sich mitten drin in der von Daniel Stern erforschten „Affekt Abstimmung“ (affect-attunement). Wir haben hierfür in der Musiktherapie das methodische Prinzip

des ISO. Dies ist der musiktherapiespezifische, durch keine andere Therapie zu ersetzende Weg der Gesundheitsförderung und Heilbehandlung. Er führt von der rein körperlich-sensorischen Ebene über die Protosymbole zur Symbolisierung führt. Symbolisierung heißt dann auch Unabhängigkeit. Loch formuliert treffend: „Keine Milch, daher ein Gedanke.“ Wenn ich mit dem Verzicht, mit dem Verlust und der Trennung symbolisierend umgehen kann, im Sinne von Kreativität oder als Trauerarbeit, muss ich nicht in der dyadischen Abhängigkeit verharren, gewalttätig werden oder mich von den zahllosen Verlockungen der Vergnügungsindustrie oder von Suchtmitteln abhängig machen. Ich symbolisiere, lerne denken, eigne mir Objekte an, übernehme Verantwortung und suche selbst nach seelischem Ausgleich. Unter Umständen bedarf es dafür vorübergehend eines Therapeuten oder Lebensberaters.

Manchen Müttern und Vätern ist der Vorgang der Affektabstimmung mit ihrem Kind nicht mehr selbstverständlich mitgegeben. Die Gründe hierfür sind vielfältig. In Skandinavien gibt es verstärkt Kurse für Eltern, die die Interaktion mit ihren Kindern, und zwar nicht das „Reden-über“, sondern das gemeinsame Tun, einher gehend mit Sprach- und Bewegungsförderung und mit Singen und Tanzen wieder neu lernen. Ein vielversprechender Ansatz. Vielleicht liegt hierin auch ein neuer Auftrag für Musikpädagogen und Musiktherapeuten: Training für Eltern bzw. Förderung im Rahmen von Eltern-Kind-Gruppen. Klinische Musiktherapie, Ergotherapie und andere Therapieformen wären dann im engeren Sinne nur noch den „Grenzfällen“ (z.B. in der Rehabilitation) vorbehalten. In musikalischer Symbolisierung geschulte Therapeuten könnten stattdessen in Vorschulpädagogik, Schulpädagogik und Erwachsenenbildung eine wichtige Beratungs- und Multiplikatorenfunktion einnehmen und zur „Erhöhung des semiotischen Niveaus“ im Sinne von Uexkülls, und damit zur Gesundheitsförderung beitragen. Dies müsste dann nur noch den Kostenträgern verkauft werden. Leider wissen wir ja aus der Diskussion um Zahnprophylaxe, dass eher teure Behandlungen finanziert werden als die Vorbeugung. Im Bereich der Prophylaxe seelischer Erkrankungen wird dies wohl noch schwerer durchsetzbar sein.

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Spaß beim Musikmachen mit den Ihnen anvertrauten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.